

Das Abendland

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus
für's Ausland ganzj. 2 Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher
Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint alle 14 Tage und zwar jeden
2. Donnerstag.

Administration Breite Gasse Nr. 108—V.

Inserate werden billigt berechnet.

Inhalt. Briefe eines Draußigen. — Aus dem Grabe der Zeiten. — Ueber Trauungen in den Synagogen. — Kaiser Karl IV. und die Juden in Deutschland. — Correspondenzen: Prag. — Notizen: Prag, Karlsbad, Wien, Leipzig, Hohenems, Bonn, Paris, Turin, Italien, Donaufürstenthümer, Alexandria, Amerika. — Über die Magie bei den Alten. — Inserate. —

Briefe eines Draußigen

Von Rabbiner Ehrentheil in Holic.

XX.

Während im transleithanischen Oesterreich die Wogen des jüdischen Gemeindelebens neben den Wellen des politischen Lebens so hoch gehen, so daß „Landesnotablenversammlung“ und „Synode“ zum Schiboleth fast aller ungarisch-jüdischen Gemeinden geworden, während der Lehrerverein in Ungarn bereits die Sanctionirungsfase durchgemacht, und auch der mährische Lehrerverein die hohe Sanction erhalten und sich zu consolidiren beginnt — ist bei uns alles fein stille, transpirirt von unserem so freudig begrüßten Lehrer-Unterstützungs-Vereine so viel wie gar nichts in die Oeffentlichkeit hinaus, und warten wir vergebens auf die Sanction unserer unter so vielen Geburtswunden entstandenen Cultusgemeindeordnung — Man kann billigerweise von unseren höheren Regierungsorganen täglich nicht verlangen, daß sie während eine brennende Tagesfrage um die Andere an sie herantritt, und so viel des Unfertigen im Staate der Vollendung entgegen zu führen ist, die so zahme Angelegenheit der jüdischen Cultusgemeindeordnung die dem Nichtjuden durchaus kein „periculum in mora“ zuzurufen scheint, in die Hand nehmen und zum Abschlusse bringen; fehlt es uns aber denn an jüdischen Männern die ihren Einfluß höheren Ories geltend machen und den Instanzengang in dieser für uns so hochwichtigen Affaire zur Beschleunigung brächten? Will man warten bis die Willkühr Einzelner, Indifferenten, denen jedes geregelte — freilich Opfer heischende Gemeindeleben ein Gräuel ist, den Bau der ländlichen Cultusgemeinden bis in seinen Grundfesten erschüttert hat? fürwahr! es ist „Gefahr im Verzuge“, und wer zur baldigen Einführung einer geregelten Cultusgemeindeordnung beiträgt, hat sich hohes Verdienst erworben.

Was wir armen „Draußigen“ besonders wir kleinen Leute die wir nicht zu den „*אֲדָמָה*“ gehören, doch geringe geschätzt sind in der Welt, und wie doch die Tagesereignisse und sogar manche Litteratur-Erzeugnisse kaum zu unserer Kenntniß gelangen würden, wenn Sie mein geehrter Freund! sich nicht unserer erbarmen, und uns Kunde geben würden; so haben wir in unserer ländlichen Abgeschlossenheit nicht einmal das von Ihnen jüngst signalisirte Flugblatt „Der Wochenmarkt am Sabbath“ das zu einem Vereine „*שבת ויום*“ auffordert, zu sehen bekommen; wie „Abendland“ erzählt soll der Verein den Zweck haben „mit allen gesetzlichen Mitteln“ die Abschaffung dieser Sabbath-Wochenmärkte zu betreiben — Aufrichtig gestanden! ich kann mich ad personam mit der Creirung eines besonderen Vereines „*שבת ויום*“ nicht befreunden — grade weil ich Rabbi-ner bin, und weil mir die Sabbathfeier sehr hoch steht, denke ich in meiner Einfalt es sei eine Anomalie einen solchen Verein zu gründen, ich glaube das ganze Judenthum als „*מושב ויום מדר סיני*“ ist an und für sich schon ein großer Verein von Sabbathhültern, wir sind ja Alle geborene Schomere-Sabbathvereinsmitglieder — Was übrigens den Wochenmarkt am Sabbath betrifft, dessen Verlegung im Interesse der jüdischen Sabbathfeier die Vereinsmitglieder anstreben sollen, kann ich nur abermals wiederholen, daß ich es für eine sehr unliebsame Maßregel halte, unseren christlichen Mitbürgern in irgend einer Stadt die gewiß aus Opportunitätsgründen sich hohen Ortes ihren Wochenmarkt für den Sabbath bestimmen ließen, durch unser Bemühen ihnen und ihrem Interesse entgegen zu handeln eine Waffe gegen uns in die Hand, und ein Samen Korn des Hasses gegen uns ins Herz zu drücken — vergesse nicht meine Brüder in Israel: das göttliche Wort „*אֲנִי ה' אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל*“ „daß wir die Minorität“ sind — und zudem, welchen moralisch-religiösen Nutzen brächte dieser Zwang? der fromme Jude dem die Sabbathfeier heilig ist, wird wenn auch Wochenmarkt am Sabbath gehalten wird, eingedenk des Spruches „*אֲנִי ה' אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל*“ Daß Gott uns nicht verfürzt in dem was seine Huld uns beschieden, doch den Sabbath nicht entweihen — und wer's mit der Sabbathfeier nicht ge-

nau nimmt weiß auch wenn eben kein Wochenmarkt ist, ein Geschäftchen am Sabbath zu machen — Wozu daher die nichtjüdischen Gemüther gegen uns aufregen — Reden und wieder reden „אמר ואמר“, begeistert und begeisternd reden für die Sabbathfeier — das ist unsere Aufgabe —

Beschwichtigung

II.

Das zweite Bedenken meines verehrten Freundes ist hervorgerufen durch die Weise wie **קריש ירום** das Gebet, welches Söhne im Trauerjahr und am Todestage der Eltern zu sprechen pflegen in manchen, den Puerungen zugewendeten Synagogen verrichtet wird. — Gestehe ich, daß die Art, wie dieß Bedenken vorgebracht ist, mich unangenehm berührt hat, und ich gewünscht hätte — **יראתו קדמת להכמתו** — es hätte hier die Scheu vor dem Ehrwürdigen über die Gelehrsamkeit obgesiegt. Dieser Synagogengebrauch ist rein Sache der Pietät und verträgt durchaus keine wissenschaftliche Untersuchung. Daher mag ich auf das Meritorische des Gegenstandes nicht eingehen, will dem Ausdruck des Bedenkenträgers „Gebet für das Seelenheil der Verstorbenen“ nicht meine eigenen Bedenken entgegensetzen, sondern mich darauf beschränken das Formale desselben, ins rechte Licht zu stellen. Er selbst gesteht zu, daß die Feststellung der Rechte und Ansprüche auf das Vorbeten und Kadischrecitiren den Rabbinen viel Kopfbrechens verursacht, ich aber muß hinzufügen, daß sie den Laien viel Arm- und Beinbrechens und den Synagogen viel Ständerzerbrechens verursacht hat. Wer das Vorrecht zum Vorbeten haben soll, an wem die Reihe Kadisch zu sagen sei, war der beständige Zankapfel in den Synagogen, der nicht selten zu Raufereien und blutigen Excessen führte. Es war unvermeidlich, daß die unwürdigsten und unfähigsten Personen als **רש** Vertreter der Gemeinde an das Betpult traten und den öffentlichen Gottesdienst zum Aergerniß und zum Gespötte machten. Um solchen Unfug ein für allemal unmöglich zu machen, haben sehr angesehene Rabbinen und höchst achtbare Gemeinden beschlossen nur Angestellte als Vorbeter zuzulassen und das Kadisch von allen, welche sollen und wollen unisono sprechen zu lassen. Da sich aber so verschiedenartige Persönlichkeiten, wie sie in einer großen Gemeinde zusammentreffen, nicht zu einem choralmäßigen Recitiren abrichten lassen, so blieb, der lieben Ordnung wegen kein anderer Ausweg, als das Kadisch von einem Gemeindebeamten vorsprechen zu lassen. Wenn dieser für seine Person nicht berechtigt ist, dasselbe zu recitiren, so kann das kein Bedenken erregen, er ist in Function und seine Stellung weist es aus, daß er nicht für sich spricht, sondern nur **קריש** um diejenigen zu unterstützen, die nicht geübt sind Etwas in würdiger Weise laut vorzutragen, wozu in unsrer Zeit, was freilich bedauerlich ist, nicht bloß Kinder gehören. Wenn hierbei noch von einem Uebel die Rede sein kann, so ist es sicherlich das kleinste, und die, welche es gewählt haben, haben wohlgethan.

Sie können sich hierbei auf das Vorgehen der Religionsbehörde in alter Zeit berufen, welche nach der Mishnah (Zoma 2, 2. vgl. auch d. Gem. 3. St.) einen alten Gebrauch aus dem Grunde abschaffte **בין שראי ב"ר שבאין לדי** weil die gute Ordnung und die Würde des Gottesdienstes dabei gefährdet war.

Könnte es scheinen als hätte ich bei Beschwichtigung der beiden ersten Bedenken pro domo gesprochen, so könnte ich mich bei dem dritten in die Brust werfen und geltend machen, daß ich als Ahronide jederzeit zum Sprechen des Priestersegens berechtigt sei. Aber ich werde mich wohl hüten dem Beispiele meines verehrten Freundes zu folgen und das rituelle **נשיאת כפים** mit dem harmlosen Ausspruche eines Segenswunsches zu identifiziren, weil eine Formel, die dort vor-

geschrieben ist auch hier gebraucht wird. Fragen will ich ihn nur, ob er denn niemals als zärtlicher und frommer Vater am Freitag Abend seine Hände auf seines Kindes Haupt gelegt? Hierbei ist ja aber dieselbe Segensformel im Gebrauche! Wahrlich ich muß glauben: **בר נים ושכב אמר מר להא מלהא** Mein Freund hat aus dem Schlafe gesprochen. Aber ich be-
neide ihn darum, daß er beim Anblicke der heutigen jüdischen Zustände auf keine bedenklichere Bedenken gestoßen ist, als auf diese, aus dem erhöhten Anstandsgeföhle unsrer Zeit sich von selbst ergebenden Gebräuche beim öffentlichen Gottesdienste.

Dr. A. Stein.

Aus dem Grabe der Beiten

Unserem an Erfindungen so reichen Jahrhunderte war es auch vorbehalten eine längst vergrabene Culturwelt des höchsten Alterthumes zu entdecken und aus ihrer unterirdischen Verhüllung an das Tageslicht zu ziehen. Von dem alten Assyrien und Babylonien hatte man bisher außer den wenigen Daten der Bibel nur sehr dürftige und mythenhafte Berichte. Die durch Franzosen und Engländer in der neuen Zeit vorgenommenen Ausgrabungen am Tigris und Euphrat haben einen Culturzustand jener Völker auf technischem Gebiete zu unserer Kenntniß gebracht, der die großartigsten Bauten der Neuzeit beschämt, und von einem Unternehmungsgeiste der menschlichen Thätigkeit Kunde gibt, der Alles übertrifft, was unsere Zeit zu leisten vermag. Unter der Aufschrift „Ninweh, Babylon, Nebukadnezar“ hat das Magazin für die Literatur des Auslands“ einen höchst interessanten Aufsatz über die dießfälligen Leistungen, aus dem wir Einzelnes hervorheben. Die ersten Ausgrabungen wurden 1840 von dem französischen Consul in Mosul, Herrn Botta in der Nähe von Khorasabad vorgenommen. — Es gelang ihm einen großen Saal mit vielen Skulpturen zu entdecken. Dieß war der Anfang zur Wiederauffindung der alten assyrischen Hauptstadt Ninweh, welche schon in den ältesten Urkunden der Bibel „die große“ genannt wird, und in der zur Zeit des Propheten Jona mehr als 120000 kleine Kinder lebten, die nicht recht und links zu unterscheiden wissen. Im Jahre 1850 wurden die Ausgrabungen von Ninweh von den Engländern Rawlinson und Layard fortgesetzt, und die nun zahlreich aufgefundenen Gegenstände mit den vielen Inschriften boten der Sprach- und Geschichtsforschung neue Gesichtspunkte. Eine neue Fundgrube für die Wissenschaft wurde durch die großartigen Entdeckungen der eigends zu diesem Zwecke ausgerüsteten französischen Expedition unter Fresnel im Jahre 1852 eröffnet. — Diese beschränkte ihre Arbeiten nicht bloß auf Ninweh, sie spürte nach dem alten Babylon und die Resultate dieser Arbeiten übertrafen die frühern noch weit an Bedeutung. Herr Dr. Julius Oppert, nebenbei bemerkt ein deutscher Jude, der wie sein Landsmann Munk die orientalischen Studien in Deutschland begann und in Paris fortsetzte, ward der Expedition als linguistischer Leiter beigegeben. Dieser berühmte Orientalist hat nun in 4 verschiedenen Schriften die Resultate der so mühevollen Ausgrabungen und der noch mühevollern Lesung der in Keilschrift abgefaßten Inschriften veröffentlicht. Nach diesen Mittheilungen war das alte Babylon eine wahre Wunderstadt und der Schöpfer dieses Wunderwerks war der in der Bibel so oft genannte Eroberer König Nebukadnezar. Babylon von einem vierfach größern Umfang als das heutige London war überreich an Kunst- und Prachtbauten und was Herodot von den Wunderwerken Babylons erzählt, bleibt noch weit hinter der Wahrheit zurück. — Mauern, Thürme, Brücken, Pyramiden, Thore in fabelhaften Dimensionen und kunstvoller Ausführung stellen die babylonische Architektur auf eine Höhe, die noch von keiner andern Nation erreicht wurde. Ein Euphrat-Tu-

mel, der zu
Größe und
der größten
Nebukadnezar
schönerung
Ruinen sein
verzeihlich
Ein

müßte un-
beitragen u
Glaubensg
flüchtiger
Bibel dur
den, wir a
gen ergänz
bereicheru
richtet wir
überboth u
im grauen
bubadnezar

Nel

Diese
welchen m
die rabbin
taucht, jo
nahm Tr
der neuer

Jene
nach Aus
der Gasse
guten Sm
achten sein
D men z
Monats
und Jore
Synagoge
weihung d
führen zw
weis dafür
1. M

Werke: 2
über einen
weniger da
werbe i.
es im Tal
schen darf
Welcher G
steter Art
Aber auf e
Gelehrten
gedacht ha
zwischen de
der Trauer
storbene i
darf die U
nern sage
Deah 344
ringte hin
nur bei der
keinen Auf
Während t
treibung u
siehe das
ligen, gelob
eine gering

nel, der zwei entfernte Stadttheile vereinigte, überragt an Größe und Kunstfertigkeit den Themse-Tunnel in London. In der größten über 600 Worte enthaltenden Inschrift zählt Nebukadnezar selbst auf, was er zur Vergrößerung und Verschönerung der Stadt geleistet, und da die vorgefundenen Ruinen seine Angaben bestätigen, so ist auch sein Selbstlob verzeihlich.

Ein gründliches Studium dieser neuen Entdeckungen müßte unfehlbar zur Förderung der jüdischen Wissenschaft beitragen und ist daher den tüchtigsten Kräften unter unsern Glaubensgenossen nachdrücklichst zu empfehlen. Schon ein flüchtiger Ueberblick hat uns gezeigt, daß die Angaben der Bibel durch die erwähnten Arbeiten ihre Bestätigung finden, wie auch anderseits diese Angaben wieder jene Forschungen ergänzen. Was beispielsweise von dem Gold- und Silberreichthum zur Zeit des Königs Salomo in der Bibel berichtet wird, ist in der Inschrift des Nebukadnezar noch weit überbott. Der himmelhohe babylonische Thurbau war ein im grauen Alterthume wurzelndes Streben, das durch Nebukadnezar der Verwirklichung zugeführt wurde. R.

Ueber Trauungen in der Synagoge.

Vom Oberabbiner F a ß e l.

Dieser Gegenstand, den man bereits abgethan, über welchen man die Acten bereits geschlossen glaubt, ist durch die rabbinische Hermandad zu St. Michäly wieder aufgetaucht, so daß mancher Rabbiner, welcher keinen Anstand nahm Trauungen in der Synagoge vorzunehmen, diese in der neuern Zeit wieder verweigert;

Jene Hyperorthodoxen beharren wohl, nicht die Trauung, nach Ausspruch des Rabbi J s s e r l e i n (Eben Ha'ezer 61) auf der Gasse zu vollziehen, denn da dieses bloß wegen eines guten Omens geschehen sollte, so dürfte es so wenig zu beachten sein, wie ein ähnlicher Ausspruch, dem ebenfalls ein Omen zu Grunde liegt, nämlich in der zweiten Hälfte des Monats keine Trauung zu vollziehen (Siehe Daf. 24, 3. und Jore Deah 179, 2); aber die Trauung im Innern der Synagoge wird von ihnen perhorrescirt, und als eine Entweihung des Heiligthums erklärt. Jene starren Finsterlinge führen zwei Beweise dagegen an, die ich, bevor ich den Beweis dafür herstelle, wiederlegen will.

1. Rabbi Meir Eisenstadt sagt in seinem bekannten Werke: „Wenn man, (nach Megilla 28, b) keine Trauerrede über einen gewöhnlichen Menschen halten darf, um wie viel weniger darf eine Trauung in der Synagoge vorgenommen werden.“ Aber ist dieser 1^{er} auch richtig? Ausdrücklich heißt es im Talmud (Daf.): „Ueber einen ausgezeichneten Menschen darf die Trauerrede in der Synagoge gehalten werden.“ Welcher Grund ist nun die Trauung mit der Trauerrede ersterer Art zu vergleichen, warum nicht mit der letzteren Art? Aber auf etwas haben mich die Worte dieses ausgezeichneten Gelehrten 2^{ter} aufmerksam gemacht, woran er gewiß nicht gedacht haben dürfte. Nach meiner Ansicht ist der Unterschied zwischen den beiden Trauerreden folgender. Es heißt: „In der Trauerrede bringe man die guten Eigenschaften des Gestorbenen in Erinnerung, setze noch etwas hinzu, nur darf die Uebertreibung nicht zu stark sein; frommen Männern sage man ihre Weisheit und Frömmigkeit nach.“ (Jore Deah 344, 1.) Also bei Letztern darf man nicht das Geringsste hinzufügen, weil es nicht nöthig ist, sondern man muß nur bei der vollen Wahrheit bleiben, daher hat es auch keinen Anstand die Trauerrede in der Synagoge zu halten. Während bei einem gewöhnlichen Menschen eine kleine Uebertreibung unausweichlich, auch erlaubt ist, (Ueber die Ursache siehe das Tur e S a h e b); aber in den Hallen des Heiligen, gelobt sei er, „dessen Siegel Wahrheit ist,“ soll auch eine geringe, unschuldige Unwahrheit nicht ausgesprochen wer-

den. Nun ist in jeder Ketuba eine Unwahrheit niedergeschrieben, denn es ist ja da jedes Heiratsgut und jede Widerlage bloß mit hundert Sus bemessen: wenn man nun in der Synagoge keine Trauerrede über einen gewöhnlichen Menschen halten darf, weil da eine kleine Uebertreibung unausweichlich ist; wie dürfte man nun an heiliger Stätte die Ketuba vorlesen, die eine Unwahrheit enthält? Ich lese daher die Ketuba nicht vor, sondern lasse sie von dem Bräutigam der Braut überreichen mit den Worten: *הי לך כתובתך רהור לבי* (und falls einer Nichtjungfrau: *מדרבנן*). Da der Zweck des Vorlesens bloß ist, um einen *הפסק* zu machen zwischen den *Verachoth*, so könnte auch schon dieser kurze Spruch als solcher dienen, aber ich lasse auch noch den 118. Psalm singen.

2. Sagt Tosefot (Kiduschin 54, b.): „Das Kommen eines Weibes in die *Asara um Kiduschin* anzunehmen, sei eine Geringschätzung des *Mikdash*.“ Ich will nicht geltend machen, daß unsere Synagogen ja bei weitem nicht so heilig sind, als die *Asara*; sondern nach meiner Ueberzeugung war eine Trauung sogar in den Zellen des Tempels, die wohl nicht zu dem eigentlichen Heiligthum gehörten, aber doch heiliger als unsere Synagogen waren (S. Drech Chajim 282, Mogen Abraham 8. mit der Erklärung des *Machzith Hashakef*) zulässig. Sieben Tage vor dem Versöhnungstage mußte der Hohepriester in einer Zelle des Heiligthums weilen, die er nicht verlassen durfte, und damit man nicht sage, er sei in einem Gefängnisse, mußte diese Zelle eine *Mesusa* erhalten (Zoma. IO, b.) Nun sagt Rabbi Jehuda: „Der Hohepriester müsse sich bedingungsweise mit noch einer Gattin trauen lassen, denn vielleicht stirbt seine Gattin, so könnte er den heiligen Dienst nicht verrichten.“ (Daf. 2, a.); und diese Trauung mußte nothwendig in der Zelle des Heiligthums stattgefunden haben.

Aber Tosefot spricht von *Kiduschin*, die zur Zeit des Talmuds lange vor der eigentlichen Trauung vorgenommen wurden, einen solchen Act, welcher mit der gegenwärtigen Verlobung Aehnlichkeit hat, im Heiligthume vorzunehmen ist allerdings eine Geringschätzung desselben.

Nun will ich den Beweis für die Zulässigkeit herstellen, und bin wahrlich sehr neugierig, was die Gegner darauf erwiedern könnten.

Rabbi Moses J s s e r l s schreibt: „Zur *Chuppa* welche in der Synagoge aufgestellt wird, darf der Trauernde gehen, um die *Verachoth* zu hören.“ (Jore Deah 391, 3.) Aber hierauf wendete der seel. Rabbi Nehemias Trebitsch ein, der Sinn sei: „Es darf der Trauernde in die Synagoge gehen zur *Chuppa*, welche an der Thüre der Synagoge aufgestellt wird, u. s. w. — Nun aber folgende Stelle: *Riveisch* sagt: „Die Synagoge ist wie *Simte* zu betrachten.“ Worauf Beth Josef den Beweis führt aus dem Talmud, daß sie als gemeinschaftliches Eigenthum zu behandeln sei. Da schreibt Beth Schmucl (Eben Ha'ezer 31, 9.) folgende Worte: „Gewiß war diese Talmudstelle dem *Riveisch* nicht unbekannt, aber hinsichtlich Scheidungen und Trauungen ist es ganz etwas anders, weil, wie *Riveisch* selber schreibt, diese Acte gewöhnlich in der Synagoge vollzogen werden.“ Deutlicher kann doch die Zulässigkeit einer Trauungs-Vollziehung in der Synagoge nicht ausgesprochen werden. —

Kaiser Karl IV. und die Juden in Deutschland.

von Leopold Wolf in Prag.

Der Name und das Andenken Kaiser Karl des Vierten, ist wie Friedrich von Schlegel bemerkt, in Böhmen noch

lebendig gleich der Sage von einer goldenen und glücklichen oder doch glorreichen Zeit. Karl, der Sohn des ritterlichsten aller damaligen Fürsten, der für den Spiegel echter Turnier- und Kampfsitte gehalten wurde, er, der Sohn einer der tiefstehendsten Frauen, die uns die Chronik des Königsaler Abtes Peter von Bittau in schönen Zügen schildert, war ein Freund der Wissenschaften, beschäftigte sich gern mit Naturkunde, und zeigte sich der Geschichtsforschung so ergeben, daß Neplach, Pulkawa, Weitmühl und Marigerla größtentheils auf seine Veranlassung ihre Chroniken schrieben. Er schätzte und bezahlte Dichter, und stand mit Petrarco in einem sehr innigen Verhältnisse so daß dieser ihn im Sonnet C C folgendermassen besang:

Real natura, angelico intelletto
Chiar' alma, pronta vista, occhio cerviero:
Providenza veloce, alto pensiero,
E veramente degno di quel petto & &.

So kam es auch daß Aeneas Sylvius, später als Papst Pius II., der bald nach Kaiser Karl IV. Zeit lebte, und Böhmen aus eigener Anschauung kannte, in seiner böhmischen Geschichte behauptete: „Damals habe es kein Reich gegeben, welches mit Böhmen hätte verglichen werden können“ „Nullum regnum ea tempestate inveniebatur, quod Regno Boemico comparari posset.“ Gleiches versichert auch Valbin in seiner lateinisch geschriebenen Lebensgeschichte des Erzbischofs Ernest: „Karl hinterließ das Königreich Böhmen, welches er von seinem Vater Johan als ein eisernes bekommen hatte, als ein goldenes.“

Wir finden wirklich Kaiser Karl IV. in seinen Bestrebungen und in seinen Leistungen für Böhmen unbestreitbar des hohen Ehrennamens, eines „pater patriae“ „eines Vater“ des Vaterlandes werth; auf Böhmen, dessen innere Wohlfahrt und Stärkung — damit es ihm für die Pläne in Ausland Noß u. Mann, Geld u. Gut in Fülle bieten könne, — warfer die Hauptorgfalt eines rastlosen Gemüthes, das erfinderisch und nachahmend das Wohl seines Stammlandes fest zu gründen und fortzubauen verstand. „Ein ganzer Mann und Mensch, gefürchtet und geliebt auf Böhmens Thron zu sein gelang ihm edlig. (Schneller Böhmens Schicksal und Thatkraft).

Doch Ehrgeiz und Herrschsucht warfen nur allzubald ihre Schatten auf das Lichtbild des Kaisers. Es war die ungerechteste That seines Lebens, daß er sich ohne Einwilligung seines Lehnherrn des noch lebenden römischen Kaisers bloß auf Antrieb des Avignonischen Papstes zum Throne der Deutschen drängte, und sich dem edlen Ludwig dem Baier als Gegenkaiser aufwarf. — Es trägt eben auch nicht zur Erhöhung seines moralischen Ansehens bei, wenn Karl IV. sein noch nicht geborenes Mädchen, welches aber in den nächsten 5 Jahren zur Welt kommen würde, mit einem ebenfalls bloß möglichen Knaben des Burggrafen von Nürnberg verlobte, um seinem Hause Ansichten auf die Hohenzollerschen Lande zu verschaffen. Eben so wenig edel sind die Berechnungen, nach denen er seine eigenen drei Ehen schloß. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, der Bourbonischen Prinzessin Blanca die ihm ein großes Vermögen mitgebracht hatte, vermählte er sich mit der Tochter des Besitzers der Oberpfalz, durch die er große Landsiriche des damaligen Palatinats an der Donau als Brautsehatz bekam, und noch größere als Erbtheil erwartete: Doch der Tod der Kaiserin-Königin und der Hintritt des kaiserlichen königlichen Prinzleins vereitelte zum Theil diese glänzende Aussicht: So both nun Kaiser Karl IV. der erstaunten Welt das komische Schauspiel eines Brautpaares dar, wo ein zweimaliger Wittwer ein vierzehnjähriges Mädchen, die vermutliche Erbin des Herzogs von Schweidnitz und Jauer, durch Kniffe und Pisse durch Verträge, wo die Sorgfalt und Rücksicht auf alle mögliche Fälle fast ins Pächerliche ging, als seine Gattin heim führte. Als nun diese zu Nürnberg einen Sohn, Wenzeslaw gebar, da schrieb der entzückte Vater: „Frent Euch, ihr Herzen Unserer Getrenen! Jubelt;“ „Frohlocket, geliebte Unterthanen! Feiert Feste ringsum, ihr gesegneten Völker!“

„Jubelt ihr Reich: und Aene ihr Zunge und Alte jauchzet!“ — Welche Hoffnungen hegt ein Vaterherz an der Wiege seines Kindes, und wie sehr werden sie oftmals getäuscht! Der gepriesene Knabe, später König und Kaiser, ward der faule Wenzel benannt!

In demselben Verhältnisse wie Karl IV. sein Erbland Böhmen begünstigte, und das Interesse des deutschen Reiches hintansetzte ging es auch den Juden unter seiner Regierung. In Böhmen wurden sie geschützt, und mit Privilegien bedacht, wie das namentlich bei der Gründung der Neustadt Prags der Fall war, (vergl. meinen früheren Artikel: Memorabilien der Prager Judenschaft III der Judengarten auf der Neustadt Prags in Nr. 8 d. V.); in Deutschland aber begann namentlich unter seiner Herrschaft eine traurige Zeit für die Juden; u. das Jahr des Heils 1348 — 1349 kann in Betreff auf sie füglich das Jahr des Unheils genannt werden.

Im Jahre 1347 nach dem Tode des deutschen Kaisers Ludwig, der die Judenhezen mit Macht niederhielt, sammelten sich, kaum hatte Karl IV. den Thron bestiegen, in Deutschland die Geißelbrüder und erneuerten in größerem Maßstabe ihre jetzt unterbrochenen gräßlichen Wanderungen. Hauptsächlich waren die Rheinlande der trauerige Schauplatz ihrer Raserei! Unter dem Rufe, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, fiel man über die Unglücklichen her. Die Pest nämlich schien sie zu verschonen. Die Verfolgung begann in der Schweiz. In Basel machte der Pöbel ein großes Faß, setzte dieses auf den Rhein, füllte es mit gefangenen Juden und ließ es dann mit seinem Inhalt aufbrennen. Der bald zum wilden Strom gewordene Aufruhr wälzte sich unaufhaltsam durch die meisten deutschen Länder und Städte. In Straßburg nahm man die Juden gefangen, willfahrte aber dem Pöbel nicht. Der Magistrat erklärte laut, daß ihm keine Schuld an den Juden bekannt sei; aber das Volk schrie, sie sollten den Flammen übergeben werden. Die ganze Stadt gerieth in Bewegung, die Behörde wurde verhöhnt, und man nannte sie bestochen. Sie legten ihr Amt nieder, wurden verwiesen und die Verfassung des Rathes geändert. Das Volk wählte einen neuen Magistrat, der sein Amt mit dem Verdammungsurtheile über die Juden eröffnete. Hierauf sollen an 2000 derselben auf dem Markte verbrannt worden sein, bloß die Kinder wurden wie auch anderwärts, zur Taufe gerettet. Die Güter der Getödteten wurden unter die armen Handwerker vertheilt Wie in Straßburg so bekannte auch in Freiburg und in anderen Städten der Magistrat umsonst die Unschuld der Juden. Als zu Speier die Wuth gegen sie entbrannte, versammelten sie in der Verzweiflung alles Jhrige und ihre Familien, legten Feuer an und starben; nur wenige sollen geflohen sein. Ähnlich ging es in Worms, im fränkischen, in Thüringen und Meissen, bis nach Schlesien hin. Ueber die Judenverfolgung in Mainz berichtet der gleichzeitige Chronist Heinrich Rebdorf: „Im Jahre 1348 entstand in allen Reichen und Städten Deutschlands und den Theilen Frankreichs, wo Juden wohnten eine große Verfolgung derselben, so daß sie nur in wenigen Orten geschützt wurden. Da in Mainz in einem unvorhergesehenen Auslaufe das Volk gegen die Juden aufstand, so gingen plötzlich 300 bewaffnete Juden auf die Christen los, und tödteten ihrer zweihundert, worauf die aufgebrachten Bürger über sie herfielen und an 6000 erschlugen, weil von ihnen erzählt wurde, daß sie Gift in Säcken in die Brunnen in allen von Christen bewohnten Gegenden schütteten, auch auf andere verschiedene Weise Christen umgebracht, und so die Christenheit auszurotten trachteten, was „einige Juden auf der Fo.r.e eingestanden hatten“ (Freher Script: ver: Germ. I 635.) Ein zweiter Chronist Johann Rantler, Ranzler in Tübingen, gestorben um 1510 berichtet, daß bei dieser Judenverbrennung in der Nähe der Quintinskirche ein solcher Brand entstanden sei, „daß ihr Thurm in Brand gerathen, und die große

Glocke nicht
feien“ (Joan
nur auf die
ter Chronist,
Jahre 1349
24 August
dem Feuer
Judenverfolg
nach Fran
der Flagellan
selbst kam es
hem letzten
an die Stadt
blutigen Auf
dern in die
fenden Jude
Wohnungen
Bei diesem
bis zur Ma
den zugeschr
die Bürger
theils sich a
Die L
dehnung,
Mittel le
weil er durch
Schätze man
ten wegen d
Güter der
herausgeb
schenkte e
gab er am
schof Walden
nachgelassene
auch, daß er
nahme ihre
Gnade aufme
und Reich zu
Und in
darauf fund,
Heldes schuld
Noth und G
alles Erbe,
node und al
wesen se
schlagen n
geben, in d
Königs u
(Dominicus
Was di
besondere Ur
ledig wurde
grafen von
1354 die vor
Edelleute von
Zinsen schuld
Eben so
die sämtlich
und begründ
von den Glä
Stift diese
Kaiser
eben so gut
stand seines
erworbenen
emiger auszu
sich greifend
walthaten g
eigenes Bei
genverfügung
war ein frön
Kirchlichkeit n

Glocke nebst den kostbaren Fenstern dieser Kirche verschmolzen seien" (Joann: Rer: Mog: I 662.) Dieser Brand kann sich nur auf die Anzündung der Judenhäuser beziehen. Ein dritter Chronist, der Dominicaner P. Herb endlich schreibt: Im Jahre 1349 seine auf dem Festtag des h. Bartholomäus — 24 August — alle (?) Juden zu Mainz von den Bürgern dem Feuer übergeben und verbrannt worden. (Colombel die Judenverfolgung in der Mitte des XIV. Jahrhunderts.) Bis nach Frankfurt verbreiteten jene raubgierigen Schaaren der Flagellanten Angst und Schrecken. In Frankfurt selbst kam es in dem Unglücksjahre 1348 — 1349 in welchem letztern Kaiser Karl IV. die dortigen Juden pfandweise an die Stadt abgetreten hatte (Senkenberg Sel. I 634) Zu blutigen Auftritten. Es rückte eine Schaar von Geißelbrüdern in die Stadt und mit ihr ein Theil der am Rhein hausenden Judenschläger. Sofort fielen sie plündernd in die Wohnungen der wohlhabenden Juden und erschlugen viele. Bei diesem Aufzuge entstand Feuer, das von der Pfarrkirche bis zur Mainbrücke wüthete, und dessen Anlegung den Juden zugeschrieben wurde. Darüber erbittert griffen nun auch die Bürger die Juden an, die theils niedergemacht wurden, theils sich aus der Stadt flüchteten.

Die Verfolgung erreichte eine solche Ausdehnung, daß sich Kaiser Karl IV. endlich ins Mittel legte aber nicht aus Rechtlichkeitsgefühl, sondern weil er durch Vertilgung seiner Kammerknechte dem königlichen Schatz manche Abgaben entgehen sah. Er gab einzelnen Städten wegen dieses Frevels Verweise, ließ sich aber die Güter der Getödteten oder deren Werthbetrag herausgeben; anderen Städten und Herren schenkte er die Hinterlassenschaften. So übergab er am 17. Febr. 1349 seinem Großoheim dem Erzbischof Baldewin von Trier und seinem Stifte nicht nur das nachgelassene Gut der verdröhten Juden, sondern bewilligte auch, daß er alle, die bei der Judenschlacht und der Wegnahme ihres Gutes gewesen seien, wieder in des Reiches Gnade aufnehmen könne, und die von denselben dem König und Reich zufallenden Bußen einziehe.

Und in Erweiterung dieser Gnade that er zwei Tage darauf kund, da er den Erzbischof Baldewin sehr große Summen Geldes schuldig sei, und dieser wegen des Königs und Reiches Noth und Ehre großen Schaden gelitten, habe er denselben alles Erbe, Geld, Bereitschaft, Bücher, Briefe, Pfänder, Klenode und alles andere Gut, welches den Juden gewesen sei, die in Eljaß oder anderswo erschlagen worden sein oder noch erschlagen würden gegeben, indem die Juden und ihr Gut in des Königs und des Reiches Kammer gehörten (Dominicus Baldu: Anselb. 497)

Was die Judenschulden betraf, so ertheilten Carl IV. besondere Urkunden, wodurch man aller derselben los und ledig wurde. Schon 1347 hatte Kaiser Karl IV. den Burggrafen von Nürnberg, 1349 den Markgrafen von Baden, 1354 die von Scharenstein und 1360 sogar zwei böhmische Edelente von Allem, was sie den Juden an Kapital und Zinsen schuldig waren, freigesprochen.

Eben so hob Carl IV. nach der großen „Judenschlacht“ die sämtlichen Judenschulden des Bischofs von Speier auf und begründete seine Gewaltmaßregel erstlich damit, daß viele von den Gläubigern erschlagen waren, dann daß Bischof u. Stift diese Schulden nicht mehr bezahlen könnten.

Kaiser Karl IV. betrachtete die Juden in Deutschland eben so gut wie Deutschland selbst, bloß als einen Gegenstand seines Privatvortheils, als ein zum eigenen Besten erworbenes und wegen der vorübergehenden Dauer um so eifriger auszunützendes Besitztum. Unthätig sah er den um sich greifenden Verbrechen gegen die Humanität und die Gewaltthaten gegen die Juden zu, ja ermunterte dieselben durch eigenes Beispiel wie durch die Kraftlosigkeit seiner Gegenverfügungen, die ohnehin nie ernst gemeint waren. Er war ein frömmelnder Gelehrter, der sich aber trotz seiner Kirchlichkeit wenig um die Moral kümmerte, und was seine

Maßregeln in Betreff der Juden in Deutschland betrifft, so darf kein Freund der ernsten Wahrheit sein Auge von den schmeichlerhaften Lobpreisungen über die Resultate seiner Regierung in Böhmen blenden lassen. In Böhmen sorgte er für die öffentliche Sicherheit der jüdischen Ansiedler eben so sehr als er sie in Deutschland vernachlässigte und sogar untergraben half!

Correspondenz.

M. S. Prag 24. Mai.

Am 21 d. M. hat eine Generalversammlung des Privat-Frauen-Verein's zur Erziehung israel. Waisennädchen stattgefunden. Warum diese nicht wie alljährlich schon am chol hamoed abgehalten wurde ist uns unbekannt. Gewiß waren gewichtige Gründe vorhanden, welche einen Aufschub bis zu dieser Zeit nöthig machten. Ueber das Wesen und den Zweck dieses Vereines haben wir uns schon in diesem geschätzten Blatte bei Gelegenheit der vorjährigen Generalversammlung ausgesprochen. Ueberhaupt sind diese schon in dem Namen desselben ausgedrückt, und es genügt daher zu sagen, daß, wenn auf sein bisheriges Wirken und bis jetzt erzieltetes Resultat hingeblickt wird, man eingestehen muß, derselbe entspreche vollkommen seinem Namen, erfülle in vollem Maße, die ihm vorgezeichnete Aufgabe — was wohl nicht bei allen unsern Vereinen sein mag — und liefern einen Beweis von der Wahrheit des Sprichwortes: Erziehung macht den Menschen. Jedoch lassen wir lieber Thatfachen sprechen.

Aus dem dießjährigen Geschäftsberichte, welcher von der Vereinspräsidentin Fr. Karoline Stark verlesen wurde, entnehmen wir, daß, trotzdem unsere Stadt im Vorjahre von den mannigfachen Calamitäten in erster Linie betroffen und dadurch der Wohlthätigkeitsinn der Vereinsmitglieder auch anderseitig vielfach in Anspruch genommen wurde, der Verein dennoch ein plus von nahe an tausend Gulden aufzuweisen hat, was sich auch bei Ablegung der Rechnung bestätigte.

Das Vermögen des Vereines betrug nämlich zu Ende des Jahres 1865. 21738 fl. 88³/₄ fr. und ist nach Abzug der Ausgaben im Jahre 1866 welche 3086 fl. 62¹/₂ fr. ausmachen, auf 22671 fl. 9¹/₂ fr. heran gewachsen.

Ein solches Ergebniß zeigt einerseits, daß die den jüdischen Stamm besonders auszeichnenden Eigenschaften als Wohlthätigkeit, Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, sich bei jeder Gelegenheit und unter allen Umständen bewähren, anderseits aber auch, daß die Verwaltung in guten Händen liegt und mit besonderer Umsicht und Sorgfalt geleitet werde.

Am Schluß der Sitzung erfolgte die statutarisch stattfindende Auslosung eines Drittheils von Vorstände, der aus 15 Damen besteht. Dießmal aber wurden nur zwei ausgelost und zwar Fr. Emilie Brandeis und Fr. Anna Zeiteles, weil der Vorstand schon ohnehin nicht mehr vollzählig war, denn Fr. Wilhelmine Hock übersiedelte im Laufe des Jahres nach Wien, Fr. Anna Goldschmied ist gestorben — die Versammlung gab bei Erwähnung dieses trauerigen Ereignisses seinem Beileide durch Aufstehen Ausdruck — und Fr. Anna Pippmann hatte resignirt. Letztere wurde mit Acclamation wieder gewählt, und auch die beiden Damen welche ausgelost wurden, erschienen bei Eröffnung des Scrutiniums als wieder gewählt. Neu gewählt wurden zwei: Fr. Luise Ruß und Fr. Amalie Rosenberg.

Die Versammlung sprach auch H. Prof. Dr. Kämpf, der unentgeltlich die geistliche Aufsicht über die Anstalt führt, und Hrn. Dr. Präbram, der unentgeltlich ihr Arzt ist, und derselben im Winter wo Kinderkrankheiten stark grassirten, besonders ersprißliche Dienste leistete, ihren Dank aus.

In der Anstalt befinden sich gegenwärtig 12 Mädchen. Für zwei, die von ihren Müttern, deren Verhältnisse sich ge-

bessert haben, wieder in eigene Obforge genommen wurden, wurden zwei andere aufgenommen. Ein Mädchen, das in der Anstalt erzogen und schon früher entlassen wurde, erhielt eine Stelle als Erzieherin in einem sehr achtbaren Hause auf dem Lande.

Prag. Die neu angestellten Prediger der Pinkas- und Neuschynagoge haben die hochstellige Bestätigung erhalten; über das Recht derselben zur Vornahme einer Trauung soll vorerst das Gutachten des ehrwürdigen Rabbinats eingeholt werden. Bei der in den letzten Tagen stattgefundenen Ergänzungswahl der Cultusgemeinde-Repräsentanz sind die sämtlichen ausgetretenen neun Mitglieder wieder gewählt worden. Herr Rabbinatskandidat J. Kohn aus Miesitz ist in der Klausynagoge nach einigen daselbst gehaltenen Probevorträgen als Prediger aufgenommen worden. Von dem Rabbiner in Hermann-Miesitz, Herrn S. Rosenberg ist ein interessantes Schriftchen „über die Entstehung des Gottesdienstes überhaupt und des jüdischen insbesondere“ erschienen. In der ersten Abtheilung unterzieht der Verf. die philosophischen Ansichten über die Gottesidee im Menschen einer geistreichen Kritik und gelangt zu dem Resultate, daß auch die Urfänge des jüdischen Gottesdienstes in dem allgemeinen Menschenbewußtsein ihre Quelle hatten. — Wie wir aus guter Quelle hören, wird der Herr Kreisrabbiner Wiesner in Nachod eine Fortsetzung seiner „Scholien“ erscheinen lassen, und ist ihm hinzu von dem edlen Mecän der jüdischen Literatur, Herrn Albert Kohn in Paris, eine Subvention zugesichert worden. Herr Wiesner, auch den Lesern dieser Blätter durch seine trefflichen Arbeiten bekannt, trotz seines Domicils in einer kleinen Landstadt ein eifriger und gründlicher Förderer jüdischer Wissenschaft. Wir sehen seiner neuen Arbeit, die sich über die Traktate „Erubin und Pesachim“ erstrecken wird, mit Spannung entgegen. Im Verlage von Senders und Brandeis ist unter dem Titel „Ein Wort zur Zeit“ eine Brochüre erschienen, welche die Zustände der Prager Cultusgemeinde in einer blühenden bilderreichen Sprache einer strengen Kritik unterzieht. R.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Der „Tagesbote aus Böhmen“ von 28. d. M. bringt einen wohlwollenden Artikel über unser Blatt, für welchen wir dem geehrten Herrn Redakteur der genannten Zeitung unseren verbindlichsten Dank aussprechen. Die Aufmunterung eines wegen seiner publicistischen Tüchtigkeit und seiner politischen Gesinnungstreue so ausgezeichneten Mannes wird uns gewiß als Sporn dienen, die betretene Bahn mit einem der guten Sache würdigen Eifer weiter zu verfolgen und im Vereine mit unsern geschätzten Herren Mitarbeitern die zeitgemäßen Interessen des Judenthums in einer von persönlicher Rancune und pikant sein wollender Klatschsucht freien Weise zu vertreten. R.

Karlsbad. Der hiesige Brunnenarzt Dr. Leopold Fleckles erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die praktische und theoretische Heilkunde das Comthurkreuz des russischen Stanislaus-Ordens.

Wien. Die Med. Dr. Schlesinger und Böhm in Wien sind mit dem Ritterkreuz des sächsischen Albrechtordens ausgezeichnet worden.

Leipzig. Kürzlich meldeten die Leipziger Blätter zur hohen Erbauung der Frommen im Land, daß ein 14 jähriges Judenmädchen Tags zuvor in der Thomaskirche getauft worden sei. Ein paar Tage nachher brachte nun das „Leipziger Tageblatt“ nachstehende Bekanntmachung: Die Welt soll es erfahren, was sich in Leipzig 1867 zugetragen, eine ähnliche

Mortarageschichte, wie es der Fall in Rom war. Mein Kind, Ida Elbmann, geboren zu Jestnitz im Herzogthum Anhalt, israelitischem Glauben angehörig, war in der Erziehung beim Buchbindermeister Schmahler, ist am 4. April durch Herrn Dr. Wille getauft worden. Ich habe bereits schon seit längerer Zeit protestirt dagegen, keine Erlaubniß ertheilt eine solche Handlungsweise vorzunehmen, doch alles ohne Erfolg. Ich habe keinen Schutz und Beistand hier gefunden — Herrmann Elbmann.

Die schlechte Grammatik, bemerkt die „Gegenwart“ in Bezug auf diesen traurigen Nothschrei eines unglücklichen Vaters, wirft die Thatsache nicht um.

* Von „Dr. Julius Fürst's hebräisches und chaldäisches Handwörterbuch“, des alten Testaments ist in London eine englische Uebersetzung von Davidson erschienen.

Hohenems. Der bereits im Monate April d. J. erfolgte und erst jetzt zu unserer Kenntniß gelangte Tod unseres Freundes, Herr Dr. Wilhelm Steinach hat uns höchst schmerzlich ergriffen. In ihm hat nicht bloß Hohenems und seine Umgebung einen der tüchtigsten, rationellsten und humansten Aerzte, sondern auch die dortige Cultusgemeinde einen höchst würdigen für Förderung des Gemeinwohls und des Fortschritts begeisterten Vertreter verloren. In unserer rabbinischen Amtsthätigkeit daselbst vom Jahre 1845 bis 1852 hatten wir vielfach Gelegenheit die geistigen und moralischen Vorzüge des Verbliebenen zu bewundern. Seiner einflussreichen Anregung und Mitwirkung hatten wir es nächst Gottes Beistand zu verdanken, daß die von unserem trefflichen Vorgänger, dem bekannten Abraham Kohn s. A. dem Fortschritte und der allgemeinen Bildung gebrochene Bahn zu weitem erfreulichen Resultaten führte. Als mehrjähriger weltlicher Schulenaufscher verstand es Dr. Steinach das Schulwesen zu heben, und die Erringung einer mehrklassigen Bürgerschule schuldet seinem Eifer und seiner Thätigkeit einen großen Antheil. Der Tod dieses Ehrenmannes hat, wie uns berichtet wird, in ganz Vorarlberg die schmerzlichste Theilnahme erregt, was wir ganz begreiflich finden, da der Verbliebene ebenso als Mensch wie als Arzt sich der allgemeinen Hochschätzung und Zuneigung erfreute. Herr Dr. Steinach hinterläßt einen einzigen Sohn den Med. Dr. Simon Steinach, der als Erbe der Kenntnisse, und der Tugenden seines würdigen Vaters gerühmt wird. Seine treffliche Gattin wurde bereits vor mehreren Jahren plötzlich dem Leben entzogen — Friede seiner Asche! R.

Bonn. Frau Isabella Fulda, geb. Herz hat 2000 Thaler für arme israel. Studenten aus Coblenz gestiftet. Der im Einvernehmen mit Herrn Dr. Philippson entworfene Stiftungsbrief hat bereits die Bestätigung des Ministeriums erhalten. Diese Frau stiftete auch 2000 Thaler für die Waisenkassa.

Paris. Die „Aliance israelite“ ist von dem im November v. J. zu Venedig verstorbenen Engländer Sir Scot mit einem Legate von 25000 Frks bedacht worden. Der Verstorbene, ein geborner Jude, dessen eigentlicher Name Blumenthal war, zeichnete sich als Soldat aus. Im Jahre 1859 machte er als Freiwilliger den italienischen Krieg mit, aus dem er nebst einer ehrenvollen Wunde den Offiziersrang und die Decoration des italien. Militärordens davontrug. Im Jahre 1860 diente er unter Garibaldi, von dem er die Erlaubniß erwirkte, sich mit einigen Kameraden als Capuciner verkleidet, nach Rom begeben zu dürfen, um den jungen Mortara von dort zu entführen. Durch ein unvorhergesehenes Ereigniß wurde der Plan vereitelt. Sir Scot glückte für die Befreiung seiner Glaubensgenossen von jedem politischen Drucke, und er konnte sein bedeutendes Legat keinem bessern Institute zuwenden als der Alliance, deren Leistungen in dieser Richtung bereits so erfolgreich gewirkt haben.

Turin. Ein hiesiges Fachblatt welches über das Heilverfahren durch Anwendung der Electricität berichtet, schreibt über unsern Glaubensgenossen Dr. Namias in Venedig wie

folgt: In diesem Gebiete venezianischen Bereits seit Eifer der An seine dießfäll demie der großen med daille anerkannt um so größer werbern um Namias war verpflanzte, theilung in d

Italien. nige in Ital Lazarusorden

Donau nimmt, sind Zukarest ang Frankreichs, auf das Leb ferung in M

Alexand der nun ber wurde, zeich seine Liebe zu ruhen wird, wohlthätigen er und seine erkennen, da Leonilda Me zu dem Zwe St. Maria Frau Baron entledigte.

Amerika. Niagarafälle mit den nöth sehen ist.

Ueb.

Der An gewisse Vora werden; so Weissager, die findlichen, heil nicht unpassen bylon, der au Alle Weissage dem Lateinisch auf Individu geistliche Ma hune perhibe

Der Sal fel, sein Kind ein Hirch vor ten oder ein F schlimmes Zeich Stern etc. (San

folgt: In Italien ist einer der ausgezeichnetesten Aerzte auf diesem Gebiete der Dr. Ritter von Namias Sekretär des venezianischen Instituts der Wissenschaften und schönen Künste. Bereits seit vielen Jahren widmet er sich mit unermüdlichem Eifer der Anwendung der Elektrizität in der Medizin, und seine dießfälligen Leistungen wurden von der Pariser Akademie der Wissenschaften unlängst durch Zuerkennung des großen medicinischen Preises und Ertheilung einer Ehrenmedaille anerkannt. Es gereicht dieß den Aerzten Italiens zu um so größerer Ehre, als sich unter den französischen Bewerbern um den Preis auch der berühmte Duchenne befand. Namias war der erste, der diese Heilmethode nach Italien verpflanzte, und im städtischen Spital zu Venedig eine Abtheilung in der Klinik für sie einrichtete.

Italien. Freiherr Nathaniel v. Rothschild hat vom Könige in Italien das Offizierskreuz des St. Maurizius- und Lazarusordens erhalten.

Donaufürstenthümer. Wie die „Wiener Abendpost“ vernimmt, sind die kais. österreichischen Consule in Jassy und Bukarest angewiesen worden, gemeinsam mit den Vertretern Frankreichs, welche gleichartige Instruktionen erhielten, sich auf das Lebhafteste zu Gunsten der bedrückten Judenbevölkerung in Rumänien verwenden.

Alexandria. Unser Glaubensgenosse Herr Baron Montel, der nun bereits das zweite Mal als Stadtrath gewählt wurde, zeichnet sich durch seine Wohlthätigkeit und durch seine Liebe zum Judenthume aus. So oft er zur Torah gerufen wird, spendet er reichliche Gaben den Armen und den wohlthätigen Vereinen. Ein Beweis der hohen Achtung, deren er und seine Familie sich allgemein erfreut, läßt sich auch daraus erkennen, daß die Gattin unseres Präfecten, Frau Gräfin Leonilda Mayer eine bedeutende Summe der Frau Montel zu dem Zwecke übergab, solche unter den Armen der Pfarrei St. Maria di castello zu vertheilen, welcher Aufgabe sich Frau Baronin Montel mit lobenswerthem Geschick und Eifer entledigte.

Amerika. In einer kleinen Ortschaft in der Nähe des Niagarafalles bildet sich eine jüdische Gemeinde, die bereits mit den nöthigsten Cultusinstitutionen und Requisiten versehen ist.

Ueber die Magie bei den Alten,

von Rabbiner Dr. Samuel Mähjam.

(Fortsetzung).

Der Ausdruck ist überhaupt überall anwendbar, wo auf gewisse Voraussetzungen muthmaßliche Conjecturen gemacht werden; ¹⁾ so wäre er nicht unpassend für jene philistischen Weissager, die die beiden Kühe mit der auf dem Wagen befindlichen, heiligen Lade, auf gut Glück gehen ließen; auch nicht unpassend für jene Combination des Königs von Babylon, der aus dem Wurfe der Pfeile etc. weissagen wollte. Alle Weissager dieser Gattung sind sehr gut bezeichnet mit dem lateinischen Conjectores. Die Römer wenden dieses Wort auf Individuen an, die hinsichtlich ihrer Weissagungen als geschickte Magier gelten wollen; bene qui conjiciet, vatem hunc perhibeto optimum, sagt Cicero. Dieser charakterisirt

¹⁾ Der Talmud erklärt: Wenn ihm das Brot aus dem Munde fiel, sein Kind ihm beim Fortgehen nachrief, ein Rabe hinter ihm schrie, ein Hirsch vor ihm des Weges lief, eine Schlange kam zu seiner Rechten oder ein Fuchs zu seiner Linken, so galt das dem menachesch als schlimmes Zeichen. Als Zeichen galten ferner: ein Biemel, Vogel oder Stern etc. (Sanhedrin 65)

diese Gattung Zauberer als Zauberer „per sortem“ d. h. als Betrüger, die da vorgeben, aus dem gefallenen Loose die Wahrheit oder die Zukunft zu entdecken. „Quid enim est sors?“ sagt Cicero, „idem prope modum quod micare, quod talos jacere, quod tesserarum, quibus in rebus temeritas et casus, non ratio nec consilium valet“ (de divin. II. 41.) In diesem Sinne könnten nun alle, die aus imaginären Voraussetzungen, ganz gleich, ob aus reflexiven Combinationen oder aus der Betrachtung der Thiereingeweide, ob aus der Nahrung oder aus dem Fluge der Vögel weissagen **חֲזוֹנִים** conjectores genannt werden.

Quintilian sagt: Conjectura dicta est a conjectu: unde etiam somniorum et monstrorum interpretes Conjectores vocamus. (L. III)

4. Zur vierten Gattung der Magier gehören die mechaschim, Zauberer, Hexenmeister, Taschenspieler. Das Wort stammt aus dem Syrischen und bedeutet ursprünglich einen Sprecher, übertragen auf jene Zauberer, die ihre Charlatanerien von unverständlichen Worten, die sie her murmeln, begleiten lassen. Nach Manchen soll das Wort aus dem arabischen kassafa, stammen, welches „verdunkeln“ heißt, und auf jenen Aberglauben deuten, daß manche Zauberer Sonnen- und Mondfinsternisse hervorbringen oder den hellsten Tag in einen finstern umwandeln können. Im Ubrigen findet man das Wort oft als allgemeine Bezeichnung für falsche Weissager, wie es heißt: eine mechaschafa sollst Du nicht leben lassen, auch die Michilta erklärt, daß es ein Gattungsname ist. (Mischpotim 17)

Pharao stellt diese Art Zauberer dem Moses gegenüber, und die Schrift nennt deren Manipulation latim oder lehatim.²⁾ Die Bedeutung dieser Wörter ist schwer zu bestimmen, wahrscheinlich stammen sie von laat bedecken, verbergen, eine Sache im Geheimen verrichten. Merkwürdig bleibt es, daß die einzige Stelle, wo die Bibel diesen Ausdruck bringt, gerade von den Zaubern Egyptens handelt, die ihre Stöcke in Schlangen verwandeln u. s. w. Zu erklären wäre es so: Nachdem die Magier gesehen, daß sie mit ihren Conjecturen den Wundern Moses nicht Stand zu halten vermochten, nahmen sie ihre Zuflucht zu den „geheimen Künsten.“

5. Die fünfte Gattung der Magier ist ausgedrückt durch **חֲזוֹנִים**; das Wort heißt: sprechen, mittheilen, erzählen.³⁾ Wenn man die Parallestellen in der Bibel vergleicht, so findet man, daß dieser Ausdruck auf die Worte sich bezieht, die gewisse Zauberer mit leiser Stimme und mit sonderbarem Tone aussprachen, zu dem Zwecke „Schlangen zu beschwören.“ In den Psalmen (58, 5) wird der Böse zu einer Otter gealichen, die „nicht hört auf die Stimme der Beschwörer.“ Gewiß waren die Zauberer die der Psalmist hier nennt, nur jene oft genannter Schlangenbeschwörer, die vorgeben, durch den Klang ihrer Stimme oder durch die Kraft ihrer Worte, welche letztere sie entweder leise her murmeln oder zwischen den Zähnen saugen, die Schlangen bändigen und deren Biß unschädlich zu machen. In Kohelot (10 11) heißt es „wenn die Schlange sticht weil kein Beschwörer da war“ — der Zauber gegen den Biß der Schlange war also ein **חֲזוֹן** ein leises Reden; dasselbe in Jeremias 8, 17) „ich werde gegen euch loslassen Schlangen und Ottern, für die es keine Beschwörung gibt,“ — wörtlich „gegen die es kein leises Sprechen gibt.“ — Diese Gattung Magier sind dieselben, die Jesaias **חֲזוֹנִים** nennt, dasselbe Wort

²⁾ Maimonides und Abenesra halten die beiden Wörter für verschiedene Begriffe, ebenio der Talmud.

³⁾ Nach Nachi und Abenesra heißt es versammeln; nach ersterem Schlangen, nach letzterem Geipenster versammeln. Nach Gesenius „knüpfen“, wie denn die Wörter anderer Sprachen, die „binden — knüpfen“ bedeuten, auch auf Zuherei übertragen sind, hinweisend auf den Aberglauben, daß durch das Knüpfen verschiedener Knoten Jemand gebannt werden könne.

wie **שש** langsam, leise; (nach **Idaf**;) wahrscheinlich sind auch die in Daniel genannten **Gasrin** dieselben, denn auch **gasar** heißt „leise sprechen.“¹⁾

Die Schlangenbeschwörer mancher Völkerstämme erlangten im Alterthume eine Berühmtheit darin, daß sie den Schlangen das Gift zu nehmen so abzurichten verstanden, daß sie sich auf gewisse Beschwörungsformeln taktmäßig bewegten. Noch heute giebt es im Oriente, besonders in Egypten und Indien Schlangenbändiger; „sie ziehen“ in großer Anzahl durch die Städte und Ortschaften, locken durch verschiedene seltsame Manipulationen die in den Schlupfwinkeln der Häuser verborgenen Schlangen an sich und fangen sie weg. Sie sind dermaßen sicher vor ihrem Bisse, daß sie dieselben nicht nur an ihrem bloßen Körper herumkriechen lassen, sondern selbst zum Bisse reizen. Nach der Beobachtung der Franzosen in Egypten beruht ihre Kunst keineswegs auf dem Ausbrechen der Giftzähne. Das Herbeilocken der Schlangen wird natürlich daraus erklärt, daß letztere den gehörten eigenthümlichen Tönen folgen; die Beschwörer aber sollen durch Geruch die Nähe der Schlangen mittlern, da diese überhaupt stark ausdünsten. Zur Befänstigung der aufgeregten Schlangen dient der Speichel, der den Schlangen in das Maul geworfen wird.“

6. Die Magier der sechsten Gattung sind solche, die einen gewissen Schutzgeist anrufen, und entweder durch die Natur oder durch Kunst die Bauchrednerei verstehen. Der biblische Ausdruck ist **זאש**. Daß ob der Bauch heißt, erfieht man aus **Job 32, 19**. Nach Manchen soll allerdings ob aus dem Arabischen hergeleitet sein, wo es ein Gefäß bedeutet, mittelst dessen man die Kunst ausübte. Die Mishna (**Sanhedrin 7, 7**) sagt, daß baal — ob ein python ist, ein Mann, der von seinen Achselgruben hervorreden konnte. **Maimonides** erklärt, daß nach der einen Veracha, die der Talmud bringt, Bauchredner, nach der andern, Geisterbeschwörer darunter zu verstehen sein.²⁾

Durch die Fähigkeit des Bauchredners d. h. eine falsche Stimme hören zu lassen, die von anderwärts zu kommen schien war es leicht, dem Unerfahrenen die Ueberzeugung beizubringen, als habe die mit diesem sonderbaren Talente begabte Person einen Schutzgeist zur Verfügung, der stets bereit, auf jedwede Frage Rede zu stehen. Man kann daher nicht über- rascht sein, wenn das Alterthum die Bauchredner mit der Geisterwelt in Verbindung dachte; charakteristisch ist die Beschreibung des Bauchredens vom Propheten **Jesaias**: „Du sprichst gebeugt wie aus der Erde hervor, dämpfst aus dem Staube deine Rede, wie Gespenst“ aus der Erde ist deine Stimme, und aus dem Staube zirpt deine Rede.“

7. Die Magier der siebenten Gattung sind solche, die vorgeben etwas zu wissen, was sie nicht wissen; sie heißen **jidoni** von **jada** wissen. Im Grunde sind es dieselben, wie die Bauchredner kommen auch überall nur in Verbindung mit ihnen vor. **Jesaias** bringt ein und denselben Ausdruck (**זאש**) mit beiden in Verbindung, (vergleiche **8, 19** mit **29 4**.) Nach der Erklärung des Talmuds bedeutet **jidoni** einen Mann, der das Bein eines Thieres, genannt **jidoni**, in den Mund nahm und so Zauberei trieb.

8. Die Magier der achten und letzten Gattung sind die Todtenbeschwörer. **Herodot** berichtet von einer Art Todtenbeschwörer unter einem Volksstamme **Lybiens**, die, um zu weissagen, auf die Gräber ihrer Väter gingen, daselbst nach einigen Gebeten sich niederlegten und einschliefen, und aus den Träumen, die sie daselbst hatten, ihre Vorherhersagungen

¹⁾ Winer versteht darunter die Sterndeuter und bringt es mit **gesera**, **Schidjal**, in Verbindung.

²⁾ Aus Winer, Realwörterbuch II 719.

³⁾ Siehe **Perachoth 59**. „Wahrzager durch Todtenknochen“

⁴⁾ Nach **Philipp 11**.

schöpften. Es scheint jedoch, daß diese Todtenbeschwörer auch nichts anderes, als Bauchredner waren. **Jesaias**, der auf einer Stelle sagt „wie ein **זאש**, dessen Stimme aus der Erde zu kommen scheint,“ sagt anderwärts „fraget die **זאש** u. s. w. und fügt bald hinzu: „sollte nicht ein Volk seinen Gott befragen? wie, für die Lebenden zu den Todten?“ Es ist nun wahrscheinlich, daß einzelne dieser Bauchredner, um ihrer Kunst den Anschein des Mystischen zu geben, sich auf Gräber begaben, und dann glauben machten, als hätten sie die Todten befragt.¹⁾ Es mußte ihnen dies um so leichter werden, als sie im Stande waren, eine sonderbare Stimme hören zu lassen, die aus den Gräbern aufzustiegen schien. Der Wahn, daß die Seelen der Verstorbenen dieser Gattung Magier Rede stächen, war übrigens ein sehr verbreiteter; von ihm rühren die Namen her, die die Griechen dieser Kunst beilegte; sie nannten sie **Psychomanteia** oder **Nekromanteia**. **Horaz**²⁾ beschreibt das Verfahren zweier Todtenbeschwörer³⁾ im Alterthume und sagt unter Andern:

— Cruor in fossam confusus, ut inde Manes elicerent, animas responsa daturas.

Das einzige Beispiel, das wir über die Manie, die Todten zu befragen, in der Bibel finden, ist das von **Saul**.⁴⁾

Er suchte eine Frauensperson, die baalatt — ob sein soll; seine Diener sagen ihm, das eine solche in **Endor** sei; **Saul** geht zu ihr und verlangt: weissage für mich bo-ob.

Auch der Diener hatte mit demselben Ausdrucke geantwortet; es scheint hervorzugehen, daß der Schutzgeist gemeint sei, den die Bauchredner zu besitzen vorgaben, und daß „Bauchredner sein“ und „einen Schutzgeist haben“ ein und dasselbe gewesen. Die Schwierigkeit liegt nur darin, wie dieses Weib einen Geist fingiren konnte, der gerade den **Samuel** darstellte. Man vergesse aber nicht, daß das ganze Ereigniß ein außerordentliches und für das Weib selbst ein so unerwartetes war, daß sie, als der Geist **Samuels** ihr erschien, selbst laut aufschrie.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Der Talmud erzählt, daß die Todtenbeschwörer sich vorerst aushungern und dann auf den Gräbern übernachten.

²⁾ Satyr.

³⁾ **Canidia** und **Sagena**.

⁴⁾ Der Talmud verspottet die Todtenbeschwörer: der Todtenbeschwörer, sagt er, sieht den Geist, hört ihn aber nicht, der, der ihn heraufbeschwören läßt hört ihn wohl, sieht ihn aber nicht, und der vernünftige Zuschauer sieht den Geist nicht und hört ihn auch nicht.

Sara Kuh geb. Plohn Ornamentenstickerei f. d. Synagoge in Prag.

kleiner Ring Nr. 457 — 3. Stock.

Diese Firma welche sich seit 40 Jahren wegen ihrer soliden und schönen Arbeiten des besten Rufes erfreut, wird nun nach Dahinscheiden meiner seligen Mutter **Salomon Plohn's** Wittve von mir fortgeführt und empfiehlt sich dem geehrten jüdischen Publicum insbesondere den löblichen Synagogenvorständen zur Anfertigung aller Arten von Ornamentenstickerei für die Synagoge als: **כפרת פרוכת מכות מכסה** und Thoramäntel und verspricht die schnellste und solideste Ausführung zur vollen Zufriedenheit der Besteller.

Thorahmäntel und Thoradecken **מכסה** sind zu jeder Zeit vorrätig.